

## Eine Vision für den Standort D

### Reformpolitik

Von Stephan Lorz, Frankfurt

Börsen-Zeitung, 5.6.2008 Wenn von der "Deutschland AG" die Rede ist, dann meist nur abfällig als überkommener Ausdruck des Rheinischen Kapitalismus, der den Herausforderungen des modernen Kapitalismus nicht mehr gewachsen ist. Das Beteiligungsgeflecht deutscher Firmen müsse aufgebrochen werden, um dem Wettbewerb mehr Raum zu geben und sich eine neue Dynamik entfalten kann, so das Verdikt. Doch versteht man die deutsche Volkswirtschaft als ein Unternehmen, also eine "Deutschland AG" in ihrer Gesamtheit, um sie mit den analytischen Methoden der Betriebswirtschaft zu durchleuchten, hilft das bei der Diagnose der ökonomischen Probleme ungemein. Der Blick wird geschärft für die Schwierigkeiten, in denen sich das Land befindet, die Hürden, die auf es zukommen, und für die Chancen, die sich dem Gemeinwesen bei einer marktgerechten Ausrichtung des Unternehmensstandorts eröffnen. Vor knapp zehn Jahren hat der Frankfurter ThinkTank "Deutschland denken!" e. V. das Buch "Geschäftsbericht Deutschland AG" herausgebracht, das für großes Aufsehen gesorgt hatte. Jetzt ist ein Folgeband erschienen: "Geschäftsplan Deutschland" (276 Seiten, Stuttgart 2008, 24,95 Euro), der ein Szenario entwirft, wie man zu neuer Dynamik und einem höheren Wachstumspotenzial zurückfinden kann.

Ziel: Wohlstandsweltmeister

Warum das Ganze? Um "Wohlstandsweltmeister" zu werden. Deutschland, so die Autoren Peer Ederer, Philipp Schuller und Stephan Willms, braucht schließlich eine Vision, um voranzukommen. Einzelne Reformen hier, Retuschen da; die Sanierungen mancher Bereiche greifen vielfach deshalb nicht, weil die Bevölkerung nicht mitzieht. Die Debatte um Hartz IV, die "neue Armut" in Deutschland und die zunehmend lauter werdenden Forderungen nach Reformrücknahmen zeigen die gesellschaftlich-psychologische Befindlichkeit, die den Standort in ihren Bann zieht. Ohne eine Vision, ohne die Hoffnung, dass es in einigen Jahren tatsächlich allen besser geht, so Philipp Schuller lasse sich die Volkswirtschaft eben nicht nachhaltig auf einen Erfolgskurs bewegen. "Die Welt dreht sich anderswo schneller als bei uns. Und wir sollten dabei eigentlich auf den vorderen Rängen mitspielen, statt zuzuschauen", drängt er. Der Ansatz, in der Standortpolitik deshalb ebenso strategisch und zielgerichtet vorzugehen wie es ein Unternehmen tun würde, das seinen Marktanteil erhöhen will, hat den Charme, dass man mit einem unideologischen Blick auf die Probleme zugehen kann. In Deutschland werde schließlich alles immer grundsätzlich debattiert und durch die ideologische Brille gesehen. Die Bildungspolitik sei ein gutes Beispiel hierfür, so Schuller, wo sich alles auf Gymnasium vs. Gesamtschule fokussiere. Dabei liege in dieser Frage nicht die Lösung unserer Probleme. Die zwingende Logik der Argumente und die faktenreiche Untermauerung der Thesen und Zwischenziele sind die Stärke des Buches. Dabei unterscheidet sich der Tenor gar nicht so stark von den üblichen Sonntagsreden: "Bildung, Bildung, Bildung - und die Forschung nicht vergessen", könnte man ihn auf den Punkt bringen. Mehr und besseres Humankapital, um das "Unwort des Jahres 2004" einmal zu verwenden, stehen im Mittelpunkt des Wachstumsprogramms. Härter und länger in der Woche und der Lebenszeit arbeiten und besser ausgebildete Menschen in Lohn und Brot bringen.

Zerrieben in der Politik

Der Wert des Buches liegt in der Operationalisierung dieser Forderungen. Allerdings - und das ist seine große Schwäche - sind die politischen Gefahren nur unzureichend berücksichtigt. Viele gute Ideen sind

bereits im Machtpoker der Parteien zerrieben worden. Und insofern handelt es sich auch bei den Vorschlägen der Autoren wieder einmal um eine gut lesbare und umfangreiche akademische Blaupause. Ein demokratisch verfasster Staat ist eben doch kein Unternehmen, in dem ein Zentralvorstand einen Strategiewechsel beschließt, der dann in allen Abteilungen exekutiert wird. Die "China AG" kommt dem schon viel näher.

Quelle: Börsen-Zeitung vom 05.06.2008

Insgesamt 558 Worte Autor: Stephan Lorz, Frankfurt